

## **Süßer die Glocken nie klingen... Wieder von Frieden und Freud´**

Weihnachtsfest, das Fest der Liebe, das Fest des Friedens - so schallt es uns aus allen Weihnachtsliedern entgegen, Texte auf Weihnachtskarten wünschen ein friedliches Fest.

Doch was bedeutet Friede überhaupt?

Ist es der "äußere" Friede um mich herum, der Friede in der Welt?

Davon sind wir doch so weit entfernt!

Friede gestört durch Attentate, Anschläge, Mord und Gewalt!

Zielscheibe sind nicht mehr einzelne hochrangige Politiker wie zu Zeiten der RAF: Bedrohungen nicht nur deutlich ausgesprochen, sondern auch die unterschwellige Bedrohung, die gefühlte, gemunkelte, und leider mittlerweile berechnete Angst, wenn man durch dunkle Straßen geht, wenn sich Menschen auffällig verhalten oder wenn man sich an Orten aufhält, die von Menschenmassen besucht werden. Die eigene körperliche Unversehrtheit scheint gefährdet zu sein.

Es gibt heute fanatische Idioten, die dermaßen gut vernetzt sind, sagte einer in unserer Gruppendiskussion. Überschattet von dieser Vernetzung, die es diesen Fanatikern erlaubt, sich in einem bisher ungekannten Maß zu organisieren, sind wir verunsichert, haben wir das Gefühl, mit der Welt nicht mehr mithalten zu können.

Schaltet man den Fernseher an oder schlägt die Zeitung auf, bleibt kein Raum für gelebte Wärme und Nächstenliebe - die Medien bringen Angst, Kälte und Dunkelheit in unser Wohnzimmer und damit in unser Leben.

Frieden bedeutet auch innerer Frieden, den wir für uns empfinden und auf den all die schlechten Welt-Nachrichten einprasseln.

Wir bilden uns Meinungen, werden aggressiv, fühlen uns schnell als Opfer und stehen für unser gutes Recht ein: beim schnellen Einparken in die letzte Parklücke, beim Drängen vor der Kasse, beim Buchen der freien Tage "zwischen den Jahren" im Büro.

Und jetzt sollen wir Frieden feiern an Weihnachten? Ist das nicht ziemlich aufgesetzt? Heißt das nicht, das Weltgeschehen zu verdrängen? Kann man die süßklingenden Weihnachtslieder überhaupt noch außerhalb des Kaufhauses ertragen? Wie soll man zur Ruhe kommen, wie soll man wenigstens inneren Frieden finden?

Eine von uns sagte bei unserer Vorbesprechung, dass sie Weihnachten sehr schön findet. Es sei gerade dieser Friede in der Familie, den sie an diesen Tagen so spürt. Man würde sich nicht mehr streiten, es wäre so eine schöne Atmosphäre.

Bald ist Weihnachten.

Ausgerechnet in der kalten und dunklen Jahreszeit! Es platzt hinein in die Kälte und Dunkelheit in unseren Wohnzimmern, in unserem Leben.

In dieser besonderen Jahreszeit erinnern sich viele auch an schöne Weihnachtsfeste aus der Vergangenheit.

Und vielleicht geht es ja einigen von Ihnen auch so, daß tatsächlich an Weihnachten diese Ruhe und dieser Frieden einkehren.

Wir haben gelesen, daß die Soldaten im Ersten Weltkrieg während der vierjährigen Kämpfe nur ein einziges Mal die Waffen niederlegten und Frieden schlossen - und zwar an Weihnachten 1914: britische und deutsche Soldaten kletterten aus ihren Schützengräben, begrüßten einander im Niemandsland und teilten Essen und Getränke miteinander.

Welche Macht hat Weihnachten!

Ist das kitschig? Wir haben das in der Gruppe lange diskutiert und die unterschiedlichsten Ansichten gehört: Von den hektischen, geladenen Vorbereitungen des heiligen Abends bis hin zu der Aussage: "... und ab 16.00 Uhr ist bei uns dann ein richtiger weihnachtlicher Friede."

Zauber für drei Tage! Denn, auch so eine Aussage aus der Gruppe, "Weihnachten ist vorbei, wenn mein Vater wieder arbeiten geht."

Natürlich, man kann nicht in diesem watteweich gepolsterten, lebkuchengewürztem Vakuum bleiben - der Alltag ruft - mit seinem Streß, seinem Opferdasein, seinem Dunkel und seiner Kälte.

Oder vielleicht doch? Können wir Weihnachten und diesen inneren Frieden denn nicht festhalten?

Und was könnte man damit alles bewegen: Unser eigener innerer Friede strahlt ab auf unser Umfeld, auf die Familie, die Freunde, die Kollegen. Und plötzlich ist man nicht mehr Opfer, man ist aktiv am Frieden beteiligt, man bewegt, man gibt, man vergibt.

Jesus, dessen Geburt wir an Weihnachten feiern, ist 33 Jahre bei uns geblieben - ohne Streß, ohne Hektik, zwar als Opfer, aber hier aus Liebe und Wärme und um uns eben jenen Frieden mitzugeben, den sich einige von uns zumindest für die drei Feiertage gerettet haben.

Wir sollten diesen inneren Frieden festhalten - Frieden, Zufriedenheit - mit sich selbst ins Reine kommen, Versöhnung mit sich selbst und mit den Mitmenschen, Vertrauen auf Gott. Dazu müssen Haß, Gier und Neid zu Seite geschoben werden, der Egoismus und die eigene Kälte müssen weichen.

Wie das funktioniert? Paulus weiß die Antwort in seinem Brief an die Philipper:

"Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch!

Eure Güte werde allen Menschen bekannt. Der ist nahe. Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott!

Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wir eure Herzen und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Christus Jesus bewahren."

Wir dürfen also Vertrauen auf den Sohn des Friedens, dessen Geburt wir feiern - er hilft uns auf diesem Weg immer dann, wenn wir selbst nicht weiterkommen - nicht nur an den Weihnachtsfeiertagen, sondern an jedem Tag in unserem Leben:

Mit den Hirten kam auch der achtjährige Jonathan in den Stall von Bethlehem. Er schaute das Jesuskind an und das Jesuskind schaute ihn an. Da traten Jonathan Tränen in die Augen.

«Warum weinst du?», fragte Jesus.

«Weil ich dir nichts mitgebracht habe.»

«Du kannst mir trotzdem etwas schenken.» entgegnete Jesus.

Da wurde Jonathan rot vor Freude und sagte: «Ich will dir gerne das Schönste geben, was ich habe.»

«Drei Dinge möchte ich von dir haben», sagte Jesus.

Jonathan schlug sofort vor: «Meinen Mantel, meine elektrische Eisenbahn und mein schönstes Buch mit den vielen Bildern.»

«Nein», sagte Jesus, «das alles brauche ich nicht. Dazu bin ich nicht auf die Erde gekommen. Ich möchte von dir etwas ganz anderes haben.»

«Was denn?» fragte Jonathan neugierig.

«Schenk' mir deine letzte Klassenarbeit» sagte Jesus ganz leise, damit es sonst niemand hören konnte. Da erschrak Jonathan.

«Jesus», flüsterte er zurück und kam dabei ganz nah an die Krippe. «da hat doch der Lehrer drunter geschrieben: Ungenügend!»

«Eben darum will ich sie ja haben.»

«Aber warum denn?», fragte Jonathan.

«Du sollst mir immer das bringen, wo in deinem Leben <ungenügend> drunter steht. Versprichst du mir das?»

«Ja, gerne», antwortete Jonathan.

«Und ich möchte noch ein zweites Geschenk von dir haben», sagte Jesus, «deinen Milchbecher.»

«Aber den habe ich doch heute morgen kaputt gemacht!»

«Bring mir immer das, was du im Leben zerbrochen hast; ich will es wieder heil machen. Gibst du mir auch das?»

«Ja, wenn du so was haben willst, gerne.»

«Jetzt mein dritter Wunsch», sagte Jesus. «Bring mir die Antwort, die du deiner Mutter gegeben hast, als sie dich fragte, wie denn der Milchbecher zerbrochen ist.»

Da legte Jonathan die Stirn auf die Kante der Krippe und weinte. «Ich, ich, ich...» brachte er mühsam heraus, «ich sagte, der Becher ist runtergefallen; in Wahrheit habe ich ihn aber im Zorn vom Tisch geschmissen.»

«Bring mir alle deine Lügen, deinen Trotz, dein Böses», sagte Jesus. «Und wenn du damit zu mir kommst, will ich dir vergeben und dir helfen. Ich will dich frei machen und dich annehmen. Willst du dir das von mir schenken lassen?»

Jonathan hörte und staunte. Er kniete nieder. Sein Herz war voll Freude.

- ohne Angabe -